

Johann Graf Lambsdorff, Björn Frank

GELD- GERIN- NUNG

Ein Wirtschaftskrimi



Johann Graf Lambsdorff, Björn Frank | **Geldgerinnung**

Johann Graf Lambsdorff
Björn Frank

Geldgerinnung

Ein Wirtschaftskrimi

Johann Graf Lambsdorff, Jahrgang 1965, ist Professor für Volkswirtschaftstheorie an der Universität Passau. Wissenschaftliche Veröffentlichungen zu Institutionenökonomik, Verhaltensökonomik und Makroökonomik. Insbesondere als Korruptionsforscher ist er über Fachkreise hinaus bekannt. 1995 entwickelte er den Korruptionswahrnehmungsindex für Transparency International, über den die Wirtschaftspresse regelmäßig berichtet.

Björn Frank, Jahrgang 1964, ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Kassel. Außerdem ist er Creative Writing-Trainer und leitet gelegentlich Schreibworkshops für Nachwuchswissenschaftler. Zahlreiche wissenschaftliche und einige populärwissenschaftliche Publikationen, ferner unter dem Pseudonym Lillebjörn zwei Kinderbücher im Esslinger Verlag und verstreute Kurzprosa, beispielsweise in den Lesebühnenzeitschriften Exot und Salbader.

Nach gemeinsamen wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist *Geldgerinnung* der erste Wissenschaftskrimi der beiden Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-86764-812-7 (Print)

ISBN 978-3-7398-0339-5 (EPUB)

ISBN 978-3-7398-0340-1 (EPDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München 2017

Lektorat: Dr. Jürgen Schechler

Einbandgestaltung: Susanne Fuellhaas, Konstanz

Einbandmotiv: © iStockphoto michaklootwijk // iStockphoto 4x6

Printed in Germany

UVK Verlagsgesellschaft mbH

Schützenstr. 24 · 78462 Konstanz

Tel. 07531-9053-0 · Fax 07531-9053-98

www.uvk.de

Inhalt

Vorwort.....	7
1. Teil, in dem sich Professor van Slyke letzte Gedanken macht und ein Arzt den Kreislauf erforscht.....	11
2. Teil, in dem Keynes eine Idee hat, die Lester in Schwierigkeiten bringen wird	57
3. Teil, in dem Milenas Mini Cooper sehr beansprucht wird und eine Maschine die Wirtschaft erklärt	87
4. Teil, in dem Hayek den Rausch des Augenblicks verpasst und ein Ökonom in viele Teile zerfällt.....	117
5. Teil, in dem die Sonnenseite des Lebens und des Todes besungen werden und ein Buch letzte Hilfe bringt	145
Epilog, in dem Lesters Strapazen wieder etwas akademischer werden	175
Anhang.....	187

Vorwort

Die Welt war 2008 von der schwersten Finanzkrise der Nachkriegszeit erschüttert worden. Eine Blase hatte sich gebildet, bestehend aus überbewerteten Immobilien, überschuldeten Haushalten und aufgeblähten Banken. Keiner hatte auf die Risiken geachtet, die über Märkte von einem an den anderen weitergereicht, sich der Aufmerksamkeit entzogen hatten. Wie beim Kinderspiel „die Reise nach Jerusalem“, blieb es für die Wirtschaft unerheblich, dass ein paar Stühle fehlten. So lange die Musik spielte, blieb alles in Bewegung und jeder durfte auf einen zukünftigen Sitzplatz hoffen. Aber dann, 2008, hörte die Musik auf zu spielen. Und als alle schnell zu den Stühlen eilten geschah das Unvermeidliche. Es gab nicht mehr für jeden einen Platz.

Wie sollte die Wirtschaftspolitik reagieren auf diese Welt, in der die Musik aufgehört hatte? Antworten waren gefragt auf Probleme, die in vertrauten Modellwelten gar nicht existieren durften. Statt durchdachter Modelle wurden oftmals Metaphern verwendet: Geld ist das „Lebensblut der Ökonomie“. Es „schwappt wie Wellen“ durch die Märkte; angetrieben von „Heuschrecken“ wirkt es wie ein „Tsunami“. Doch plötzlich „stockt es wie Blut in den Adern“ und versinkt in „schwarzen Löchern“. Nach einer „Kernschmelze der Finanzmärkte“ bleibt eine wirtschaftliche Erholung „blutleer“, außer wenn eine „bittere Medizin“ verabreicht wird. Mit Hilfe dieser Metaphern rückte die Ökonomie näher an die Poesie heran. Gleichzeitig waren sie widersprüchlich und Ausdruck der Hilfslosigkeit.

Auf der Suche nach Antworten wandten manche Ökonomen den Blick zurück auf die Werke alter Klassiker, diejenigen, die sich oftmals mit ihrer mächtigen Sprache noch sicherer der passenden Metaphern bedienten. Hatten Ökonomen wie John Maynard Keynes oder Friedrich August von Hayek Lösungen parat, die in Vergessenheit geraten waren und jetzt auf ihre Wiederentdeckung warteten? Tatsächlich waren viele solcher

Rückblicke fruchtbar. Allerdings offenbarte der Blick auf die Beiträge der Klassiker, dass diese nicht eine Antwort bereithielten, sondern viele. Und je nach Modell würde die Politik Gewinner oder Verlierer erzeugen. Nicht alle würden vom Staat gerettet werden können. Die Wahl des Modells würde über das Schicksal entscheiden, es würde den bestimmen, für den kein Stuhl mehr übrig bleibt.

Sofern alte ökonomische Modelle und anschauliche Metaphern den Verlierer bestimmen, erschien es uns plausibel, dass dies längst von Interessengruppen erkannt und zum Ziel von Einflussnahme wurde. Aber wie weit würden solche Gruppen für die Verteidigung ihrer Interesse gehen? Lobbyismus oder Bestechung? Vielleicht sogar ein Mord? Motiviert von einer Kombination aus ökonomischem Interesse, dem Übermaß an anschaulichen Metaphern und unserer blühenden Phantasie, wollten wir etwas Neues wagen: Eine ökonomische Mordgeschichte.

Wir hoffen, mit diesem Buch unsere Leser mit einer Mischung aus Krimi, ökonomischer Theorie, Finanzkrise und Campus-Roman unterhalten zu können. Gleichzeitig möchten wir einen Anstoß geben, der Lösung ökonomischer Probleme wieder mit einem Sinn für wichtige Klassiker, mit Phantasie und einem Augenzwinkern zu begegnen.

Bei diesem neuartigen Projekt haben uns viele geholfen. Wir sind froh, mit UVK einen Verlag gefunden zu haben, der diesen Spagat zwischen Sachbuch und Belletristik mit uns geht. Ob Sie ein spannendes Buch lesen wollten oder eher an Wirtschaftskrisen interessiert sind: Dieses Buch setzt kein ökonomisches Wissen voraus. Es will unterhalten und dabei zu ökonomischen Theorien einen einfachen Zugang ebnen, quasi durch die Hintertür. Ökonomische Zusammenhänge, die nicht sofort verständlich sind, dürfen so übersprungen werden wie Details zur Teilchenphysik oder der Chemie von Verwesungsprozessen in anderen Wissenschaftskrimis.

Wir danken Shan Huang für die Zeichnung im Anhang und unseren vielen Testlesern, insbesondere Andrea Teupke, An-

dreas König, Andreas Ortmann, Barbara Gräfin Lambsdorff, Brigitte Preissl, Christian Engelen, Claudia und Dietmar Elsner, Eddie Heidner, Eduard Braun, Ingrid Scheungraber, Katharina Werner, Manuel Schubert, Marco Pleßner, Marcus Giamattei, Matthias Graf Lambsdorff, Parvis Massoudi, Agnes und Heinrich Frank, Birgit Ladwig, Paulina Frank und Susanna Grundmann.

Juli 2017

JL und BF

**1. Teil, in dem sich Professor
van Slyke letzte Gedanken
macht und ein Arzt den Kreis-
lauf erforscht**





15. Juli 2016

Zu den vielen vergeudeteten Stunden im Leben Lester Sternbergs hatten jene drei gehört, in denen er eine Gardine für sein Schlafzimmer gesucht hatte. Im Baumarkt war er ziellos zwischen den Angeboten entlanggeschlendert, hatte Bambusrollos betastet, Laufrollen für Gardinenschienen mit Innenlauf in den Händen gewogen, Teleskopstangen aus ihren Fächern gezogen, hatte alles betrachtet und die Entscheidung reifen lassen, sich weiterhin von der Sonne wecken zu lassen.

In seinem Studium hatte er gelernt, die Entscheidungen anderer zu verstehen – Macher, Mächte und Märkte zu untersuchen. Er selbst hatte sich nicht einmal zwischen Raffrollos, Plissees und Gardinen an ein- und mehrläufigen Stangen entscheiden können, und das bedauerte er jeden Morgen, wenn die ersten Sonnenstrahlen viel zu früh durch die Schlieren und Streifen seines ungeputzten Schlafzimmerfensters drangen.

Lester zog sich die Bettdecke über den Kopf, drückte sich das Kissen auf die Augen und versuchte, in der stickiger werdenden Luft weiter zu schlafen, aber so war er nicht entspannter als ein Kaninchen, das ein Loch gefunden hat, in dem es sich vor dem Fuchs versteckt. Dazu fiel ihm sein Vater ein, der ihn früher immer geweckt hatte, indem er ihn an der Fußsohle kitzelte und eine Geschichte vom Kille Kille Kaninchen erzählte, selbst später noch, als Lester längst aus dem Alter heraus war. Sein Vater hatte dann die Gardinen aufgezogen und den Tag begrüßt. So lange er das noch konnte. Nach diesem morgendlichen Ritual war der Schweißwerkmeister um 7:45 Uhr aus dem Haus gegangen, das er, Lester, vor zwei Jahren verlassen hatte.

Lester stand auf und torkelte zum Badezimmer, noch etwas benebelt und ohne Verbindung zwischen seinem Gleichgewichtssinn und seinen Füßen, die im 3/4-Takt schlurften. Seine Gangart war immer etwas bedächtiger als das Tempo seiner Umwelt. Er konnte auch schneller rennen und hatte sich sogar in die Sprintstaffel seiner Schule nötigen lassen. Aber er sah es

nicht ein, sich zu hetzen. Langsam kam er auch immer ans Ziel. Außerdem vertrat er die Ansicht, dass die meisten gutmütigen Menschen etwas langsamer sein müssten. Die Augen noch halb geschlossen, schaute er in den Spiegel und entschied, vom Fünf-Tage-Bart drei Tage wegzunehmen. Das müsste genügen. Es war nicht das Aussehen, das ihm wichtig war, sondern der Kompromiss zwischen Ordnung und Schmutzdeligkeit. Seine Haare wusch er täglich, aber dafür ließ er sie länger wachsen. Er trug ohnehin immer eine Baseballmütze darüber. Den Gang zum Friseur vertagte er genauso wie den Kauf der Gardinenstangen.

Zurück im Schlafzimmer öffnete er seinen Laptop. Wer zu früh aufsteht, kann auch gleich etwas Sinnvolles tun, dachte er. Das Fehlen der Gardinen mag vielleicht auch Vorteile mit sich bringen. Die frühen Sonnenstrahlen hatten ihn gezwungen, seinem Leben etwas mehr Ordnung zu geben, mehr Zeit für sein Studium aufzubringen, ein paar ordentliche Noten zu bekommen und sogar eine Stelle als Doktorand. Die Lüftung seines Laptops setzte sich surrend in Bewegung. Das Verzeichnis mit seiner Masterarbeit prangte ganz allein in der Mitte des Bildschirms. Seit er die geschrieben hatte, kannte er die intellektuelle Unruhe, die wissenschaftliche Neugier, den Wunsch, etwas herauszufinden und die Sache auch wirklich zu Ende zu bringen – was hieß, morgens aufzustehen und zu schreiben. Da könnte in der Welt etwas ziemlich schief laufen und er, Lester, könnte das entdeckt haben.

Er ahnte nicht, dass genau deswegen Menschen sogar morden.



Kein Zweifel, das Messer war stumpf. Petersen zog es aus dem Fleisch und fuhr ärgerlich mit dem Daumen über die Klinge.

„Ist egal“, sagte van Slyke, „das Schwein spürt nichts mehr.“

„Weißt du’s?“ Petersen kralte sich den kurzgeschnittenen Kinnbart, als ob er so seine Gedanken besser ordnen könnte,

und umfasste das Messer nun mit der ganzen Faust. „Auch post mortem soll man doch noch einiges mitbekommen. Ich stech lieber nochmal rein.“

Van Slyke spitzte den Mund, wie er es gerne tat, wenn ihn ein Anflug von Zynismus überfiel. „Da hatte diese Kreatur schon ein unglückliches Leben, und du widmest dich noch der Leichenschändung.“ Er schaute sich in alle Richtungen um und stellte fest, dass sie nicht beobachtet wurden.

„Was die interessante Frage aufwirft, ob Leichenschändung den Tatbestand der Beteiligung an Mord erfüllt.“ Es knirschte, als Petersen das Messer ruckartig hin- und herbewegte. „Einerseits liegt der Todeszeitpunkt vor meiner Tat, andererseits wurde dieses Schwein nur zu meinem Vergnügen getötet, da spielt der Todeszeitpunkt für die Schuldfrage keine Rolle.“

„Öäh“, van Slyke stöhnte und schaute auf die freigelegte Rippe und das abgetrennte Stück Fleisch. „In einem anständigen Handwerksberuf wärest du wirklich gescheitert.“ Missbilligend sah er Petersen über seine randlose Brille an. Die runden Gläser waren aus der Mode gekommen, so wie van Slyke es haben wollte. Ein Fels in der Brandung wollte er sein und den anrollenden Wellen widerstehen, bei der Mode wie in der Wissenschaft. Er sah sich gerne als abstrakten Denker mit unerschütterlichen Prinzipien. Andere sahen ihn als Langeweiler, und seine Spitzfindigkeit hatte van Slyke den Ruf eingebracht, ein Spielverderber zu sein.

„Na klar, da spricht jetzt der moralisch überlegene Vegetarier,“ sagte Petersen. „Aber bedenke, dass du Mitwisser bist und die Tat nicht verhindert hast. Mitgefangen, mitgegangen.“

Der beständige Lärm der Unterhaltungen, versehen mit einigen Akzenten von klapperndem Geschirr und kratzendem Besteck, füllte die Mensa der Concordia-Universität. Die Sichtbetonwände waren mit Bildern einer Ausstellung behängt. Sonnenlicht drang von einer Seite herein, zu wenig, so dass künstliche Beleuchtung die hinteren Tischreihen erhellen musste. Handzettel zu studentischen Veranstaltungen lagen achtlos durch Saucenreste geschoben auf den Tischen herum. Eine

Schlange von fertigen Essern stand vor einem Laufband, um Plastiktablette, Teller und Gläser abzugeben und die Servietten in Papiermülltonnen zu werfen. Hungerige verließen die Essenausgabe, suchten nach freien Plätzen und passenden Sitznachbarn. Drei Studenten standen am Ende des langen Tisches, an dem van Slyke und Petersen saßen; vier Stühle waren frei, aber sie suchten lieber einen anderen Platz.

Doch nicht alle kannten Professor Petersen und Professor van Slyke. „Hey, darf ich mal das Salz von euch ... Ihnen ...“ Die Köpfe der beiden Streiter wandten sich einer Studentin zu. Petersen machte eine ungeduldige, abwehrende Handbewegung, mit der er auch eine Fliege hätte verscheuchen können, während van Slyke der Störerin mit übertrieben freundlichem Blick den Salzstreuer reichte. Mit dem Salz und mit hochgezogenen Augenbrauen und schielendem Blick zog sich die Studentin zurück.

„Vor Studenten und Schlachtvieh hast du ungefähr gleich viel Respekt“, stellte van Slyke fest. Auf seine Einstellung zu Studenten war er immer stolz gewesen. Sie könnten die Welt eines Tages zum Besseren wandeln. Gegenüber der außeruniversitären Arbeitswelt hatte er hingegen eine Abneigung entwickelt. Vor ein paar Jahren war ihm eine wichtige Tätigkeit in einem Ministerium angeboten worden. Aber van Slyke genoss die langsamere akademische Gangart, bei der man jeden Gedanken bis zu Ende denken konnte. Und in einem Ministerium hätte er zu viele Leute sitzen und seinen Schreibtisch aufräumen müssen. Außerdem hätte dann eine achtsame Ehefrau sein zerschlissenes Tweedjacket und die fast bis zum Bauchnabel reichenden Cordhosen in die Altkleidersammlung geben müssen. Was nicht gut möglich war, denn van Slyke hatte nie geheiratet.

„Nun komm schon, Willem“, versuchte Petersen den Missklang zu vertreiben, „obwohl du in alter 68er-Manier dich schnell mit allen verbrüderst, sollen sie deine fachliche Autorität umso stärker respektieren. Du lässt doch jeden deine Erfahrung aus 25 Dienstjahren spüren. Ein Suppenhuhn findet mehr Gnade vor deinen Augen als ein schlechter Student.“

Van Slyke wandte sich wieder seiner mit Fleischersatz gefüllten Kohlroulade zu. Seine rechte Hand führte das Messer wie ein Geiger den Bogen. Weich legten sich seine langen Finger um den Griff. Jeder Schnitt wie eine geschwungene Welle, die Anteile an Kohl und Soja ordentlich gemäß der Gesamtmenge austariert. Seine Mahlzeiten behandelte er mit der Hingabe, die sonst seinen Büchern galt. Mit dem Rhythmus, mit dem er sonst einen Fachartikel las und auswertete, kaute er die aromatisierte Pilz- und Selleriemischung und schluckte sie hinunter.

Petersen trennte mit hohem Kraftaufwand ein Stück von dem zu hart gebratenen Kotelett ab. „Wobei mir zu Huhn einfällt, dass das Hühnerfrikassee gestern ordentlich war. Nicht in den Mensapfannen gebraten. Von glücklichen Hühnern. Glückliche gelebt, glücklich gestorben, gut geschmeckt.“

„Glücklich gestorben? Was verstehst du unter glücklich sterben?“, fragte van Slyke.

„Ich persönlich? Vielleicht in einem Weinfass ertrinken ... Oder noch plötzlicher. Ohne Ankündigung zack und weg.“

„Du hast ja auch einen abgeleckten Schreibtisch“, warf van Slyke ein. „Wenn ich wüsste, wann ich sterbe, dann hätte ich schon noch was zu erledigen.“

„Hundert Klausuren Konjunktur- und Wachstumstheorie korrigieren?“

„Nee, mal im Ernst. Wir werden als Professoren mit so viel Respekt behandelt. Dabei machen wir doch wie alle manchmal einen ganz schönen Mist. Das gehört zum Geschäft. Aber wenn mir jemand sagte, dass ich morgen sterbe, würde ich schon noch so manches in Ordnung bringen.“

Die beiden Professoren nickten und schwiegen dann. Jeder ging seine Liste aufgeschobener Dinge im Geiste durch. Die Unterhaltung drohte zu versanden. Petersen versuchte, das Gespräch mit einem matten Scherz wiederzubeleben. „Können die Mitglieder unserer wunderbaren Fakultät denn damit rechnen, in deinem Testament bedacht zu werden?“, fragte er van Slyke.

„Die ‚Collected Writings‘ von Keynes würde ich dir vermachen, wenn ich noch hoffte, du würdest sie lesen. Ach was, ich würde meine Bibliothek verkaufen und von dem Erlös Schulden begleichen. Der Nachwelt hinterlasse ich meine eigenen Schriften.“

„Schulden“, fragte Petersen, „sag bloß, du hast dich verspekuliert.“

„Keine Geldschulden“, sagte van Slyke. „Aber du weißt doch, wie Frau Kube aus der Drittmittelverwaltung mir mal den Arsch gerettet hat. Für die wäre sicher was drin. Oder für Lester, was weiß ich. Collega, ich muss weiter. Mein Schreibtisch quillt immer noch über.“

Petersen sagte später aus, dass man in der Mensa halt über alles Mögliche redet, warum nicht auch über Tod und Testament, merkwürdig sei allenfalls gewesen – aber das sei ihm erst später aufgefallen – dass van Slyke von seinen fünf Doktoranden nur Lester Sternberg erwähnt hatte, als hätte er eine Spur legen wollen.



Jason Sharp stellte den Lautsprecher seines Telefons an, lehnte sich in seinem Ledersessel weit nach hinten und ließ den Blick aus dem verglasten Eckbüro über das Meer von Hochhäusern schweifen. „Schauen Sie, wir finden es zunächst gut, dass Sie sich damit direkt an uns gewandt haben.“

Eine wohlklingende Stimme am anderen Ende der Leitung hatte gerade begonnen zu erzählen. „... Dass meine Bank plötzlich so reagiert, konnte ich ja nicht ahnen. Eine sichere Anlage, zumindest wenn man langfristig denkt. Meine Altersvorsorge. Aber bei dem wirtschaftlichen Einbruch hat die Bank kalte Füße bekommen. Das ist so enttäuschend. Ich war schon so kurz vor dem Ziel und dann das. Die Bank sagt, bei der derzeitigen Schiefelage würde sie bei vielen Kunden so reagieren müssen.“

„Wir würden da jetzt ein paar Details benötigen.“ Sharp nippte an seinem Kaffee.

„Also, es geht um drei Appartements im 45. Stock. Die habe ich vor drei Jahren gekauft und die Bank hatte sich bereit erklärt, alles zu 100 Prozent zu finanzieren. Gesamtvolumen 8,6 Millionen.“

„Zu 100 Prozent finanziert. Und dabei haben Sie sich Wertsteigerungen erhofft. Ich verstehe.“ Sharp lächelte. Bei Akademikern hatte er das schon häufiger erlebt. Mit den Theorien in ihrem Kopf glauben sie, gute Prognosen abgeben zu können. Dabei gehen sie viel zu hohe Risiken ein und verstehen doch von Immobilien nichts.

„Und meine Bank will plötzlich 10 Prozent Eigenkapital. Das heißt, ich muss auf die Schnelle an 860.000 herankommen. Die haben den Kredit also plötzlich von 100 Prozent auf 90 Prozent gesenkt. Einfach so. Das geht halt gar nicht. So viel Geld habe ich doch nicht auf meinem Bankkonto nutzlos herumliegen. Gerade dafür sind die Banken doch da. Und was soll ich als Kunde machen? Wenn ich jetzt die Appartements verkaufe, so auf die Schnelle, mache ich einen irren Verlust.“

„Ich werde meinen Referenten darauf ansetzen.“ Sharp machte sich handschriftliche Notizen. „Der wird dann ein paar Unterlagen von Ihnen anfordern. Korrespondenz mit der Bank, Kreditverträge, Grundbucheintragungen. Wir suchen dann nach einer Lösung.“

„Wenn der Staat nicht bald eingreift, wird es noch ganz schlimm für uns alle. Und was mich auf die Palme bringen kann, ist diese Veröffentlichung. Jetzt öffentlich zu fordern, die Banken pleitegehen zu lassen. Hat der eigentlich irgendeine Ahnung, was das in der Praxis bedeutet? Für mich zum Beispiel ...“

„Ja, die Geschichte ist uns ja nicht unbekannt und wir müssen das jetzt nicht weiter vertiefen.“

„Also dann vielen Dank für die Hilfe,“ flötete die Stimme besonders wohlklingend.

„Aber gerne helfe ich. Jemand, der sich uns gegenüber immer so loyal verhält, den werden wir doch nicht fallen lassen.“ Sharp legte auf. Geldgier war seine liebste menschliche Schwäche und Spekulation die schönste Versuchung, der Menschen erliegen können. Eine Gegenleistung für seine Gefälligkeit würde er beizeiten einfordern. Dringender war jetzt eine passende Strategie, um die Bank von seinem Anliegen zu überzeugen. Eines benötigte diese Bank besonders: das gute Wort eines renommierten Instituts. Ein Gutachten, mit dem die Integrität der Bank bestätigt wird. Due-Diligence-Prüfung nennt sich das, aber eigentlich geht es um großes Theater. Und davon verstand Sharp etwas. Denn das Ergebnis der Prüfung war schon jetzt bekannt. Es würde herauskommen, dass die Bank ihre Risiken vernünftig einschätzt, keine Interessenkonflikte vorhanden seien, die Bücher korrekt geführt werden und alle Gesetze und staatlichen Auflagen ordnungsgemäß beachtet werden. Aber was noch wichtiger ist, das Gutachten könnte feststellen, dass die Bank systemrelevant ist. Dieses Wort ist Gold wert. Sharp würde ein paar Telefongespräche führen müssen. Am Ende wäre die Geschichte mit den drei Appartements nur noch ein Nebenschauplatz, eine kleine Gefälligkeit.



16. Juli 2016

Rothbarts Vortrag füllte tatsächlich den ganzen Festsaal der Akademie, fast 300 Leute. Lester sah sich um. Er unterdrückte ein Gähnen, um nicht mehr aufzufallen, als er das mit seiner Baseballmütze ohnehin schon tat. Dass alle um ihn herum begeistert waren, während ihn das Dargebotene kalt ließ – das war ihm zuletzt in Spanien so gegangen, beim Stierkampf.

„Systemrelevant“, sagte Rothbart, „ist keine einfache Vokabel. Sie wird von Wissenden verstanden, aber von den anderen wird sie auf die leichte Schulter genommen, verspottet gar, nun gut, das ist nicht der Ort, den Mangel an ökonomischer Bildung zu beklagen.“